



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nießmann. Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 288.

Interionspreis für die fünfgepaltenen Corps-Beile oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen vor dem Tagesanfang die drei-gepaltenen Beilteile oder deren Raum 30 Wg.

Nr. 38.

Sonnabend, den 14. Februar 1891.

92. Jahrgang.

## Gegen Bellamy.

Eine Uebersetzung des sozialistischen Romans „Ein Müchlid aus dem Jahre 2000“ und des sozialistischen Zukunfts-kautes überhaupt.

Unter diesem Titel ist, von Dr. Heinrich Franke verfaßt, im Verlage von A. Stuber in Würzburg eine hochinteressante Broschüre erschienen, deren Lectüre wir allen Sozialdemokraten und Antisozialdemokraten zur Beachtung empfehlen können. Der phantastische Americaner Bellamy schildert in seinem Roman Julian West, der hypnotisiert in Schlaf versunken im unterirdischen Gemach nach 2000 Jahren von einem Arzt Dr. Vere zum Leben zurückgerufen wird. Er befindet sich im sozialistischen Zukunftsstaat. Wir geben der Schrift über zwei der interessantesten Punkte der sozialistischen Lehre, den Ehegeiz und die Liebe, das Wort:

„Im den Ehegeiz der Arbeiter zuentzünden, besteht in Bellamy's Staat ein sehr verwickeltes Rangsystem. Jeder die Leistungen jedes Einzelnen in dem riesigen Arbeiterheere wird auf's Genaueste Buch geführt, und schon in der untersten Klasse der „geduldeten Arbeiter“, erhält die besondere Thätigkeit ihre Auszeichnung, während die Nachlässigkeit ihre Strafe findet“ (Stolzhaft sel Wasser und Brod!) Das würde eine wahrhaft ungenügende Aufzählung ergeben, gegen welche diejenige des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes, die gegenwärtig unseren Behörden, Krankenkassenvorständen und Industriellen das Leben sauer zu machen begonnen hat, ein wahres Kinderpiel zu nennen ist. Wenn man bedenkt, was Alles zur wirklich gerechten Beurteilung einer gewerblichen Arbeit berücksichtigt werden muß und von welcher großer Bedeutung die Eintragungen in die Arbeiterzettelbücher des Bellamy'schen Staates sein würden, so ergibt sich, daß mindestens auf je 5-10 Menschen einer kommen würde, der über die Leistungen der anderen vier bis neun Buch führte. Dieser Buchführer würde dann gegenüber den von ihm Gebuchteten eine ähnliche Stellung einnehmen, wie heute ein Arbeitgeber gegenüber seinen Leuten, nur mit dem Unterschiede, daß man vom Arbeitgeber durch einfache Kleinigkeit loskommen kann, von Sozialstaatsbuchführer aber, wie wir schon sahen, nur dann, wenn die vorgebrachten Gründe einer hohen „Verwaltung“ ausreichend erscheinen. Wer mit 24 Jahren in einen Beruf aufgenommen ist, muß zunächst noch eine Dreijährige durchmachen, deren Ränge in den verschiedenen Gewerben verschieden ist. „Se nach seinen Leistungen als Leistung erhält der junge Mann hierauf den Rang als Arbeiter ersten, zweiten oder dritten Grades; in vielen Fällen sind diese Grade noch in die erste und eine zweite Klasse eingeteilt, und innerhalb der Klasse gibt es wieder viele kleinere Rangunterstufungen.“ Allmählich steigen die Thätigkeiten aufwärts; in den oberen Rangstufen erlangt man das Recht, sich seine Arbeitsspezialität auszuwählen. Das Ergebnis der alljährlichen Neuordnung wird veröffentlicht; da die einzelnen Grade und Klassen immer das gleiche Zahlenverhältnis zu einander behalten, sinken die von Anderen bezüglich der Leistungen Ueberholten in einen niedrigeren Rang hinab. Jedes Gewerbe hat sein besonderes „Sinnbild“, das als Medaille getragen wird, und zwar ist diese im dritten Grade von Eisen, im zweiten von Silber, im ersten von Gold. Die Staatsämter sind nur den Mitgliedern des ersten Grades zugänglich. „Die niedrigsten Offiziersstellen des Arbeiterheeres, die der Hilfsmeister oder Meistants, werden aus der Zahl Derjenigen befehligt, welche sich zwei Jahre lang in der ersten Klasse des Grades behauptet haben.“ Ueber diesen Punkt können wir also beruhigt sein: Meistants wird es auch im Sozialstaat noch geben — Schade nur, daß die Erbtöchter selten! Innerhalb des Offiziersranges steigen Diejenigen, welche sich besondere Verdienste erwerben, weiter auf zum Hauptmann, zum Oberst, zum General eines Einzelgewerbes, zum Oberhauptmann einer der aus verschiedenen Gewerben zusammengelegten zehn großen Berufsgenossenschaften. Aus der Zahl dieser, die zur letztgenannten Stellung gelangt sind, wird endlich der Höchstkommandirende, der Präsident des Staates, gewählt.

Wenn übrigens ums Jahr 2000, wie wir weiterhin vernehmen, der höchste Preis für das (durch Aufrufende in Rangstufen anerkannte) Verdienst um die Gesamtheit der Liebe der durch ihre Kreditkarten nicht mehr zur Verlorngserhaltung angewiesenen Jungfrauen ist, so erscheint dieser Umstand nur im höchsten Maße geeignet, die Erbtöchter der ohne eigenes Verschulden lediglichen wegen der Notwendigkeit des Ehegeiz-Anschaffungs-Systems im Sozialstaat aus ihrer Rangliste herabzustoßen noch zu steigern. Man werde sich nur in die Lage eines jungen „Bürgers“ des Jahres 2000, der sich im zweiten, silbernen Grade befindet und die stille Hoff-

nung hegt, bei der nächsten Jahresverleihung zu den Goldenen erhöht und in Folge dessen von der betreffenden höchsten Ethik „gewählt“ zu werden, die nach Bellamy's Vorrichtung nur der Besten Einem den Ehrenpreis ihrer kleinen Hand reichen will und deshalb noch zögert — da kommt die große Neueneuerung der Arbeiter, und der Kernte erkennt, daß er die Rechnung ohne die „Verwaltung“ gemacht hat; er wird nicht befördert, sondern, da er sich „oben“ bei der Rangordnung Kanzel nicht in den Quersitz zu erhalten gewußt hat, aus dem zweiten in den dritten Grad versetzt, und die angebotene Ethik ist natürlich eine viel zu gute Bürgerin, als daß sie sich an so einen ganz gewöhnlichen Ehrenten weigern könnte! Wenn der auf diese Weise durch die Einrichtungen des Bellamy'schen Systems, insbesondere durch die Verstaatlichung der Liebe und die Verwertung derselben als Antrieb zur Arbeit so schwer Betroffene eine nur einigermaßen thätigkeithafte Natur ist, so wird er sich gewiß mit den vielen Anderen, denen es ebenso gegangen, zusammenstehen, um eine Staats- und Gesellschaftsordnung, die ihre Ziele nur mit so ungerechten und grausamen Mitteln zu erreichen vermag, so rasch als möglich zu beseitigen.

In diesem Falle würde es wohl kaum schwer fallen bald eine ansehnliche „Lumpenpartei“ auf die Beine zu bringen, und gerade alle Denkerden würden ihr zustimmen. Es wäre zu klar, daß die Klassenverhältnisse, über welche heute Bellamy und alle Sozialisten nicht genug klagen können, durch das bei gleichem Boole für Alle als einziges Mittel gegen die allgemeine Faulheit unumgängliche Rang-, Klassen- und Stadtthum in erneuter, oder nicht verbesserter Gestalt wiederanzuleben würden. Wenn heute ein Angehöriger des Mittelstandes „belaßter“, in die Reihe der Proletariat gedrängt wird, so geschieht dies entweder, weil er kein Geschäft oder weil er kein Glück hat — das müssen auch die Sozialisten trotz ihrer Annahme, daß nach und nach fast alle Menschen Proletariat werden, zugeben, wie sie ja auch (streichlich ohne sich dadurch in ihrer fortwährenden Hege gegen die Kapitalisten führen zu lassen!) grundsätzlich anzuerkennen pflegen, daß dem einzelnen das Sandwerk niederuntertrocknenden Substanten aus der Benutzung aller sich ihm unter den einmal gegebenen Verhältnissen bietenden Vorteile kein persönlicher Vorzug zu machen ist. Wenn dagegen im Sozialstaat ein Mitglied des zweiten Grades in den dritten hinabgestoßen wird, so ist nicht der Mangel an Geschäft oder Glück die Ursache, sondern ein Verstoß der „Verwaltung“, die Anordnung bestimmter Personen, welche die betreffenden Beamtenstellen bekleiden. Gegen diese würde sich dann aber die berechtigigte Unzufriedenheit der ohne ihr Verschulden Degradirten richten, denn es wird auch noch im Jahre 2000 und im Jahre 1000 ein Unrecht sein, wenn man bestraft wird, ohne sich vergangen zu haben, und die Menschen, die das nicht als Unrecht empfinden, sobald man ihnen auseinandersezt, daß die sozialistische Strafsanktion es verlangt, wird es weder nach hundert noch nach hunderttausend Jahren geben. Vielmehr würden Alle dem gegenüber geltend machen, daß der Sozialstaat unter der Parole der Verwirklichung der Gerechtigkeit erklöpft worden ist und deshalb nicht gegen Hunderttausende und Millionen Jahr für Jahr ein zweifelslos ungerechtes Verfahren anwenden dürfte. Außerdem würde jeder unerschütterlich befestigen, daß die niedrige Schätzung seiner Leistungen durch die Herren Arbeitsspezialisten richtig ist. Kurz, soziale Unzufriedenheit im weitestgehenden Maße, heftiger Widerspruch gegen die Staats- einrichtungen, persönliche Erbitterung gegen die Verwaltungsorgane würden unausbleibliche Folgen des großen Rangsystems sein.“

## Deutscher Reichstag.

64. Sitzung vom 12. Februar.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, v. Verelphsch u. A. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung erklärt der Abg. Wehner im Auftrage des abwesenden Abg. v. Fritelen, daß die Behandlung Wehner, der Vater des Abg. v. Fritelen habe ihm im Jahre 1887 in Leipzig zu seiner Jungferweide gegen den Norddeutschen Bund beschuldigt, auf Unabwärtigkeit hinzuwirken. Herr v. Fritelen habe Herrn Wehner gar nicht persönlich gekannt und sei im Jahre 1887 gar nicht in Leipzig gewesen. (Beifall rechts.)

Abg. Wehner hält keine Angaben vollkommen aufrecht. Die Thatfache habe zwar lang bei den Wehnen in Gaden eine große Rolle gespielt und beruhe er sich zur Befestigung der Wahrheit seiner Behauptung auf das Zeugnis des Reichsanwalt's Otto Freytag in Leipzig, dem Herr v. Fritelen von dem Vorfalle schon Mitteilung gemacht habe.

Zur Tagesordnung steht die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung (Arbeiterloshaus). Zur Einleitung der Beratung erklärt der Berichterstatter Abg. Hübner (Centr.): Er habe dem Commissionenbericht nur wenig hinzuzufügen und zwar zunächst die extranale Epitaphie, daß das gesamte Gesetz in der Commission mit allen gegen

zwei Stimmen angenommen sei, daß diese beiden öffentlichen Stimmen aber nicht gegen die Tendenz der Vorlage, sondern gegen einzelne Bestimmungen derselben gerichtet gewesen seien. Nach dem Gesetz von solcher Tragweite habe dem Reichstage vorzutragen, welches in der Bestimmung aller Parteien getragen sei. Er hoffe, daß der Geist freudiger Mitwirkung an dem Zustandekommen des Gesetzes, von dem die Commissionenberatungen getragen wurden, auch bei den Beratungen im Hause vorüberdauern möge. (Beifall.)

Der § 105a der Gewerbeordnung, mit dem die Bestimmung beginnt, bestimmt, daß zum Arbeiter an Sonn- und Feiertagen die Gewerbetreibenden ihre Arbeiter nicht verpflichten können. Arbeiten, welche nach den Bestimmungen dieses Gesetzes auch an Sonn- und Feiertagen vorgenommen werden, fallen unter die vorstehende Bestimmung nicht.

Ein Antrag des Abg. Drexler (Centr.) will Ausnahmen nur bei Arbeiten zulassen, welche nach der Natur des Gewerbebetriebes einen Aufschub oder eine Unterbrechung nicht gestatten.

Abg. Drexler begründet diesen Antrag, durch welchen die Bestimmungsvorlage wieder beseitigt werden soll, mit der Erklärung, seine Freunde seien mit der Tendenz des vorliegenden Entwurfs im Allgemeinen einverstanden, befehlen sich indessen vor, an verschiedenen Stellen Abänderungen zu beantragen. Der vorliegende Antrag folle den dringlichsten Standpunkt der Freunde zeigen, daß die Sonntagstrabe aus rechtlichen und sozialen Gründen den Arbeitern nicht vorenthalten werden dürfe. Auf die etwaigen Anträge, die sie noch zu stellen hätten, legten sie indessen nicht ein solches Gewicht, um bei deren Ablehnung das Zustandekommen des Gesetzes in Frage zu stellen.

Abg. Freyher v. Stamm (Reichsp.) erklärt sich gegen den Antrag, der eine rein formale Änderung begehrt. Die Fassung der Commission sei auf Grund eines Compromisses entstanden, an dem auch das Centrum mitgearbeitet habe.

Abg. Dr. Krause (fr.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag, weil durch denselben in die den Behörden überweisenden Vollmachten noch vermehrt werden würden.

Abg. Dr. Hartmann (conl.) beifügt vorerst ebenfalls die Commissionfassung, welche den Arbeitern einen höheren Schutz gegen Sonntagarbeit gebe, als der Antrag Drexler's.

Abg. Hebel (loc.) erwidert dem Reichertem, daß seine Parteigenossen in der Commission das Gesetz schließlich abgelehnt hätten, weil sie gegen die Tendenz einzelner Artikel desselben erhebliche Bedenken hätten. Mit dem Antrag Drexler sei er einverstanden, da sonst zu viel Ausnahmen und eine Lage Progris die obligatorische Einführung der Sonntagstrabe illusorisch machen würde.

Abg. Winter v. Berlepsch: Auch er empfinde die Ablehnung des Antrages Drexler's. Die Sonntagstrabe sei der Grundton des Gesetzes, aber Ausnahmen seien erforderlich, und da sei es bedenklich, die Berichtsteller zu verhindern, eine ihnen nöthig erscheinende Arbeit am Sonntag zur Ausführung zu bringen.

Abg. Dr. Böttcher (nat.-lib.) erklärt dem Abg. Hebel gegenüber, daß eine Partei, welche die Interessen der Arbeiter vertritt, ein solches Gesetz, welches so ungenügend die soziale Lage der Arbeiter verbessere, unmöglich ablehnen könne. Auch er empfinde die Abnahme der Commissionfassung, denn man dürfe den Berichtstellern nicht zumuten, für unangenehme Arbeiten erst die Erlaubnis der Behörden nachsuchen zu lassen.

Abg. Drexler bezeichnet seinen Antrag als notwendig, um zu verhindern, daß am Sonntag nicht auch aufstehbare Arbeiten vorgenommen würden. Die Commissionfassung stehe mit dem Tenor des Gesetzes nicht im Einklange, weil sie hätte den Sachverständigen nicht zumuten, für weitgehende Vollmachten das Wohlthunig zu erlangen, wenn die Socialdemokraten das politische Erbrecht, welches den Arbeitern so kolossale Vorteile den bisherigen Zuständen gegenüber gewähre, ablehnen wollten, weil nicht gleich das Endziel zu erreichen sei.

Abg. Böttcher (nat.-lib.) hält es für richtig, wenn das Haus einmütig der Commissionfassung zustimmen würde und danach einmütig zu bestimmen, daß am Sonntag gewisse Arbeiten gestattet seien, die übrigen dagegen nicht. Die Commissionfassung sei dem Antrage Drexler vorzuziehen, denn dieser bringe in das Gesetz schon so wichtige Gesetze noch Erleichterungen hinein.

Abg. Hebel erklärt dem Abg. Dr. Böttcher und Drexler gegenüber, daß seine Partei über die in der Arbeiterloshausfrage zu beobachtende Politik allein zu entscheiden habe und daß sie ihre Haltung vor den Arbeitern wohl rechtfertigen würde. Würde keine Partei die Mehrheit im Hause haben, so würde ein ganz anderes Gesetz zu Stande kommen; mit hätte der Commissionen könnten sie sich nicht mehr beklagen. Durch ihre feste Haltung hätten sie die übrigen Parteien nicht zu der jetzigen Arbeiterfreundlichkeit gezwungen. Die großen Vorteile des einen Theiles des Gesetzes erenne er an, sie würden aber von den großen Nachtheilen des anderen Theiles überwiegen.

Die Abg. Dr. Krause und Frhr. v. Stamm empfehlen noch einmal die Fassung der Commission.

Abg. Dr. Böttcher behauptet, daß die Socialdemokraten gegen dieses Gesetz stimmen müßten, weil dasselbe die Unzufriedenheit der Arbeiter, von der sie leben, aus der Welt schaffen.

Abg. Hebel: Wenn dieses Gesetz angenommen würde, so hätten die Socialdemokraten noch so viel Wünsche, daß sie immer neue Unzufriedenheiten erregen könnten, wenn sie dies wollten. An Mittel und Stoff zur Unzufriedenheit, Herr Dr. Böttcher, lassen Sie es nicht fehlen, erst wenn Sie erschöpft sind, werden die Arbeiter zufrieden sein. (Beifall.)

Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag Drexler wird gegen die Stimmen des Centrum und der Socialdemokraten abgelehnt, § 105a in der Fassung der Commission angenommen. Nach dem § 105f der Commissionenbeschlässe dürfen Arbeiter in Betrieben von Bergwerken, Salinen, Anweiserzeugnissen, Bräuden und Bräuden, von Hütenwerken, Fabriken und Werksstätten, von Zimmerhöfen etc. an Sonn- und Feiertagen nicht beschäftigt werden. Die den Arbeitern zu gewährenden Vorteile soll jeder Sonn- und Feiertag mindestens 24, für zwei aufeinander folgende Sonn- und Feiertage 36, für das Weihnachts-, Oftern- und Pfingstfest 48 Stunden dauern. Die Abwärtigkeit soll von 12 Uhr Nachs gerechnet werden in Betrieben mit regel-

mäßiger Tag- und Nachtzeit, sofern sie unter § 105b fallen oder der Bundesrat es selbst für ein unabweisliches Bedürfnis erachtet, höchstens von 6 Uhr Abends des vorhergehenden, höchstens von 6 Uhr Morgens des Sonntags und Festtags und nicht bei zwei aufeinander folgenden Sonntags- und Festtagen bis 6 Uhr Abends des zweiten Tages dauern.

Es wird zunächst diese Bestimmung des § 105b zur Veranschaulichung gestellt.

Dieser liegt eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen vor. Ein Antrag Auer und Gen. (So.) will die den Arbeitern zu gewährenden Ruhe- und Sonntags- und Festtagen auf mindestens 1/2 für zwei aufeinander folgende Sonntags- und Festtage auf mindestens 60 Stunden festsetzen.

Abg. Salmann (Völksp.) beantragt, die Sonntagsruhe auf 30 Stunden festzusetzen und Abg. v. Münch (Völksp.) auf 32, resp. 36 Stunden.

Die Abg. Guffelich (freil.), Dr. Hartmann (konserv.), Petzold (Centr.) und Freiherr v. Stumm (Reichsp.) wollen, daß die Ruhezeiten Betriebs mit regelmäßiger Tag- und Nachtarbeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens überhaupt festzulegen soll, und nicht, wie die Kommission es vorschlägt, in Betrieben, welche unter § 105d fallen, d. h. in Saisonbetrieben und in Betrieben, welche keine Unterbrechung gelitten.

Abg. Salmann (So.) führt aus, daß die 24stündige Ruhe für Betriebe mit einfacher Tag- und Nachtarbeit, wo Tag- und Nachtarbeit vorhanden sei, dagegen nicht. Für diese Betriebe würden mit der 24stündigen Ruhe große Nachteile verbunden sein, am schwersten würden darunter die Betriebe leiden, welche mit der Kraft des Wassers arbeiten. In allen anderen in derartigen Betrieben die Arbeit auch an den Sonntagen gestattet. Da durch die 24stündige Ruhe die Produktion um 1/2 reduziert werden würde, so sei es fraglich, ob da ein großer Teil der Produkte dieser Betriebe für das Ausland bestimmt sei, Deutschland alsdann noch im Stande sei, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Es handelte sich dabei um ca. 150 000 Hektare. Besonders schwer werde dadurch die Holzfabrikation und die Papierfabrikation betroffen werden.

Abg. Frdr. v. Münder befragt seinen Antrag, indem er dabei für den achtstündigen Arbeitstag plaidiert.

Abg. Biele: Könnte man einen Maximal-Arbeitstag und Herbst der Nachtarbeit erweisen, so wäre der Antrag Auer überflüssig. Da dies aber nicht zu erreichen ist, so ist die Annahme dieses Antrages dringend notwendig, denn die gegenwärtigen Einrichtungen seien für die Arbeiter nur nachteilig, da er bei der Sonntagsruhe tatsächlich nur nach Schalen benutzten müßte und an Spätergängen, an Erziehung der Kinder und beglückenden nur in Ausnahmefällen Nutzen könne. Der Urlaub, den wohlhabende Kreise auf Wochen und Monate sich erlauben können, ist dem Arbeiter völlig unbekannt. Deshalb verlange er eine ausgebreitete Sonntagsruhe in der Uebersetzung, daß die heutige Industrie eine solche Einrichtung sich wohl erlauben müsse. Er gehe nicht zu weit gegen die Sozialdemokraten, weil er der Meinung sei, daß es sich empfehlen, das zu erreichen, was zu erreichen ist.

Abg. Dr. Hartmann: Nach dem Kommissionsvorschlage werden die Arbeiter der Fabriken, welche nur Tagesarbeit haben, regelmäßig länger als 24 Stunden Ruhe haben. Man solle deshalb die Vorschläge der Kommission nicht nur überlegen, sondern die Vorschläge nur mit großer Mühe zu Stande gebracht werden. Deshalb solle man alle Anträge ablehnen, welche eine längere als 24stündige Ruhe verlangen.

Schließlich wird der erste Vorschlag von § 105b mit dem Kompromißantrag Guffelich und Genossen angenommen und alsdann die Fortsetzung der Beratung auf Freitag vertagt.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung vom 12. Februar.

Zweite Lesung des Einkommensteuergesetzes.

Abg. Werner (Centrum) begründet seinen Antrag, nicht nur die Konsumvereine mit Aben, sondern auch mit Waagen oder Waagen der Steuer zu unterwerfen.

Abg. Karltus (Rechtsp.) tritt für die Steuerbefreiung der Genossenschaften ein.

Abg. v. Tiedemann (freikonservativ) empfiehlt nochmals den Antrag seiner Partei, der eine Doppelbesteuerung beseitigen will.

In diesem Sinne drückt Salmann aus (nat.-lib.).

Finanzminister Miquel: Ich lehne noch Anhörung aller Anträge der Regierungsvorlage über die Aktien-Gesellschaften wegen der Unsicherheit der Ausfüllung am besten. Im Falle der Ablehnung der Regierungsvorlage empfehle ich der freikonservativem Antrag (Hilfsartikel) des Steuerentwerfers für Aktien, die über ein Jahr in gleichen Besitz sind) obgleich auch seine Durchführung sehr schwierig sein würde.

Abg. Vintburg-Strum (konserv.) erklärt sich gleichfalls für diesen freikonservativem Antrag.

Abg. Windthorst: Der Finanzminister habe die Ausfüllung des freikonservativem Antrages schon abgelehnt. Der freikonservativem Antrag Abendach wird mit 193 gegen 177 Stimmen angenommen, ebenso der Antrag des § 1, welcher die Steuerpflicht der Aktien-Gesellschaften und der Konsumvereine mit offenem Band bestimmt, mit 216 gegen 102 Stimmen. Dagegen stimmten die Freikonservativen, der Reichsliberalen und des Centrum. Dann wird § 16 mit der Veränderung durch den Antrag Abendach angenommen.

Es folgt Beratung des § 2. Eine große Debatte erregt die Zulassbestimmung über die Steuerpflicht der Agenturen auswärtiger Käufer.

Nach der Rede Miquel's erfolgt Vertagung auf morgen.

### Deutsches Reich.

Ein kaiserlicher Erlass vom 23. Januar genehmigt die Aufnahme einer dreizehnten Anleihe in Höhe von 50,479,291 Mark für Zwecke des Reichsheeres, der Post und der Telegraphenverwaltung auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1890. Ein weiterer kaiserlicher Erlass legt die Zinstermine der auf Grund der Erlasse vom 7. September 1889, vom 17. März und 17. September 1890, sowie vom 22. Januar 1891 zu begebenden Anleihen auf den 1. April und 1. Oktober fest.

Die Volkskammerkommission des Abgeordnetenhauses nahm die Anträge zu § 118, Trennung der Schule von

den Kirchendämmern, an, wonach die Schule die Begrenzung der Abtrennung der irdischen Pflichten anordnet. Bei Einspruch der Kirchengebörde kann die Abtrennung jedoch nur mit behördlicher Genehmigung erfolgen. Bei § 118 erklärte der Vertreter der Regierung, bei Einberufung der Lehrer als Ersatzreferenten hat die Gemeinde die Verpflichtung, die Kosten für den Stellvertreter selbst zu tragen. Die Regierung werde die ärmeren Gemeinden dabei unterstützen.

A. Fachprüfung. Von dem Reichsanwalt und dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ist angeordnet worden, daß sowohl die Candidaten der Medicin und die Zahnheilkunde, als auch die Candidaten der Pharmacie, welche die vorgeschriebene Fachprüfung bereits begonnen und die Erlaubnis zur Fortsetzung bezw. Wiederholung derselben bei einer andern als der ursprünglich damit bestellten Commission nachsuchen wollen, sich zu diesem Behufe von der ersten Prüfungs-Commission ein Zeugnis des Anfalls, daß ihrer Zulassung bei einer andern Prüfungs-Commission Bedenken nicht entgegenstehen, zu beschaffen und ihrem Dispenzations-gesuch beizulegen haben.

Montengüter. Man schreibt uns aus Berlin: Unerwartete Meldung, daß der frühere Minister für Landwirtschaft, beauftragt durch Herrn von Scholz, die Landwirtschaft des Montenegro in erster Linie beurachten habe, müssen wir durchaus aufrecht erhalten. Es herrscht in landwirtschaftlichen und insbesondere in Abgeordnetenkreisen lebhafteste Verstimung darüber, daß das Unternehmen bezw. zu Gunsten des Fiskus belastet worden ist. Nicht ein Grundbesitzer ein Montenegro für 3000 W. ein, so muß er 30 Mark Stempel zahlen; muß er die Pächter nach einem halben Jahr entfernen, so ist ein neuer Stempel von 30 Mark erforderlich. Das sind Unkosten, die ins Gewicht fallen, zumal es sich für den Fiskus nicht um dem Bezugs auf schon bestehende, sondern lediglich von der Zukunft vorteilhaft zu erwartende Einnahmen handelte und es bei dem ausgeprochenen sozialpolitischen Charakter des Gesetzes natürlich ersehen wäre, sein Zustandekommen zu erleichtern, statt zu erschweren. Dort wo der Staat als selbstständiger Unternehmer in ähnlicher Richtung aufzutreten ist, wie bei den polenischen Anstellungen, ist er weit davon entfernt gewesen, seine Kolonien derartige finanzielle Lasten aufzulegen. Die Montenegro, es könnte bei Stempelfreiheit der Montenegro zu Hinterlegungen kommen, insofern vielleicht der Darleher einer Summe tagen könnte: „Wir wollen sie als Rente entragen lassen, dann brauchen wir keinen Stempel zu bezahlen.“ diese Montenegro erscheint unbegründet, da die Rückzahlung der Rücklage der Stempel ja demnach nachgeholt werden müßte und sich überdies mit Wichtigkeit Vorkehrungsmaßregeln treffen ließen, um solche Uebelstände zu verhindern.

Contingentierung und Douanierung. In der bevorstehenden Beratung der Steuererlasse werden zwei Begriffe eine große Rolle spielen, deren Bezeichnung, obwohl sie schon längere Zeit im Gebrauch sind, dem größern

### Ironie des Schicksals.

Roman von Febr von Kobeltik.

(Nachdruck verboten)

„Aber nur ein schlechter, Durchlaucht. Bitte behalten Sie die alte Stellung inne. Wären Sie kein Prinz und hätte ein gültiges Geschick Sie nicht mit Glücksgütern reichlich überschüttet wären Sie darauf angewiesen, zu schaffen und arbeiten zu müssen, dann würde ich es nicht für unmöglich halten, daß Sie es auch als Kobeltik, als Sittenstiftung, und Ihr Talent verwerflich, als zweifelslos auf dieses Gebiet — zu etwas sehr Wichtigem bringen. So oder — ich erlaube mir Ihnen einmal die Bemerkung, Durchlaucht, daß Sie in Ihrer Stellung Welt und Menschen jener sozialen Kreise, die Sie mit Vorliebe darzustellen scheinen, gar nicht kennen lernen können! Sie werden sich demgemäß freis Bilden und Charaktere konstruieren, die nicht der Wirklichkeit entsprechen.“

„Nun also, mein Vetter — wir kommen damit wieder auf unser ursprüngliches Thema zurück. Ich hätte nicht viel Lust, einmal meine ganze Prinzenherrlichkeit über Bord zu werfen und mich als einfacher Mensch auf meine beiden Weine zu stellen — einmal zu versuchen, ob ich nicht im Stande wäre, mit mein Brod selbst auf anständiger Weise zu verdienen!“

„Das ist ein höchst achtenswerter Entschluß, Durchlaucht, aber seine Ausführung scheint mir mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß ich Ihnen vorschlagen möchte, lieber Prinz zu bleiben. Es ist bequemer. Schon der eigenhändige Erwerb einer neuen Kravatte und eines Paarses Glasbandhübe macht Mühe — auch fünf Mark wollen verdient sein.“

„Sie sind heute unaussprechlich, Werner! — Wir wollen die Sprache schließen. Wenn Sie mich täglich auf gleiche Weise mit derartig anmaßlichen Redensarten maltreatieren wollen, werden Sie meinem Porträt einen recht unruhigen Gesichtsausdruck geben können! Auerger macht häßlich, Profit.“

Er sprang auf, füllte sich noch einmal das Glas mit Madeira und trank es mit einem Zuge aus.

XL

Die Abendpost brachte mir die längst erwarteten Briefe aus Berlin. Auf einem elbengetragenen kleinen Couvert, das stark nach Veilchenparfüm duftete, erkannte ich die Schriftzüge Albine's. Sie schrieb nur einige Zeilen, aber

lich und herzlich. Dem Briefe war auch eine Nachschrift angehängt, deren Inhalt mich etwas ärgern machte, so harmlos er auch klang. Es hieß da: „Propos, Schatz, ichreibe doch dem Rosenthal, er möge mir Geld schicken. Ich bin ganz abgerannt und leide — nun aber lächle nicht — an Toilettenmangel. Für die letzte Briefeinsage vielen Dank, aber der blaue Schein verflüchtigt bald.“

Ich überlegte fünf Minuten lang gewissenhaft, wozu Albine in der Krauerzeit neue Toiletten nötig hatte, und lachte mich dann selbst aus. Allerdings hatte ich ihr erst in den letzten Brief einen Hundertmarkschein eingeschickt, aber was wußte ich, wie viel ein Kosim für eine junge Dame kostete! Ich holte mein Portefeuille hervor, prüfte dessen Inhalt und war mir zufrieden. Nach meiner Lage mußten sich mit sechshundertfünfzig Mark drei junge Mädchen standesgemäß beladen können. Ich war noch sehr dünn.

Nicht minder interessant war mir der zweite Brief von der Hand Dorothea's. Der gute Junge schrieb u. A. „Mit der Anni haben wir leihlich viel Verdruß und Ärger gehabt. Ich glaube, sie hat allerhand thörichte Liebesgedanken im Kopfe. Das Mädel ist eine ganz eigenartige Natur; ich halte dies verschlossene, worraus Rind für ein süßes Wasser von beträchtlicher Tiefe. In ihrem Auge liegt etwas Sinnliches, ich kann mir nicht helfen. Kennst Du überhaupt einen gewissen Herrn von Borken — Reglerungs-Affessor oder dergleichen? Anni behauptet, es sei ein Freund von Dir. Dieser pp. Worten hat bei uns Besuch gemacht, fand uns aber nicht zu Hause vor. Zwei Tage nach diesem Besuche begegnete ich Anni zufällig zur Dämmerstunde in der Halle'schen Straße, wo ich eben Geschäftsfreund aufzusuchen hatte. An ihrem Arme schritt ein mir unbekannter Herr. Das hätte mich nun velleicht nicht sonderlich Wunder genommen, denn mein Physiognomiegedächtnis ist nicht das stärkste, aber ich wurde süßig, als ich merkte, daß Anni sich mit hastiger Bewegung von mir abwandte und ihren Begleiter in den Fingern des nächsten Hauses drängte. An Abend nahm ich mir die Anni scharf in's Gebet. Sie war trübsal und eigenwillig und ichelte mir kurz und Herr von Borken sei ein guter Freund von Dir, sowie ihres verschöneren Vaters — sie habe ihn zufällig auf der Straße getroffen, und er sei einige Schritte mit ihr gegangen. Natürlich war das eine saubere Lüge; ich merkte dem Mädchen bei all' ihrem Troste die Verlegenheit an und hielt ihr nun eine gehörige Strafpredigt. Das Ende war natürlich eine Gastade von Thränen, Strohdickstränen, wie ich meinte; sie rührten indessen das gute Herz meiner Frau — Irma legte sich in's Mittel,

und so fand denn die ganze Sache noch einen leiblich verhöfeneren Abschluß. Von diesem Tage ab oder schon nicht das Mädel mit bösem Blick an. Es steckt nichts Gutes in ihr — ich habe mich, glaub' ich, recht sehr in ihr getäuscht und wünschte wohl, sie wäre lieber nicht in mein süßes Haus gekommen. Doch was geht Dich dieser ganze Pöbeler an! Besser, ich schwäge von Lustigem. Deine Albine ist Gottlob wohlaut. Ich freue mich herzlich, daß ihr leibliches Naturtal ich so schnell und leicht über das Herzweh der letztvergangenen Zeit fortgeschoben hat. Auch Irma und den Kindern geht es leiblich. Ich selbst adere nach wie vor im Frohndienst und zanke mich täglich auf dem Papiere mit alter Welt herum. Dies Dir einmal den beiliegenden Ausschmitt durch — ich fand den Artikel gestern früh in einem russischen Blatte — er wird Dich interessieren. Wann kommt Du zurück? Was machst das Bild und Deine Durchlaucht? Gott befohlen, mein Junge,

Dein alter

Erich.

Die Anni — die Anni! Ich hatte mit meiner Beurteilung dieses merkwürdigen Mädchens also doch nicht so ganz Unrecht gehabt. Ihr Weilen war nicht echt — es hat mir nicht gefallen, obwohl es, wie ich zugehen mußte, eines gewissen pittoresken Reizes nicht entbehrte. Das gerade Borken, mein ehemaliger Freund und Annerkennung, sich um Anni's Gunst zu bewerben schien, war mir höchst peinlich. Seit meinem letzten Zulammentreffen mit dem Affessor im Eisenbahncoupee hatte sich meine Ansicht über ihn allerdings erheblich geändert. Ich hatte ihn seit Jahren nicht gesehen — der Eindruck, den er das letzte Mal auf mich hinterlassen, aber war entschieden kein günstiger gewesen. Ein hervorleuchtender Zug von Oberflächlichkeit war mir an ihm aufgefallen, die gedankenlose Art, die er zur Schau trug, hatte mich unympathisch berührt.

In allerhand und nicht sonderlich annehmliche Gedanken verfallen, schritt ich zum Fenster, ließ mich dort in einen der mit großblumigen Verkal überzogenen Stessel nieder und begann den Zeitungsauschnitt, den Dorothea mir zugefand, zu überfliegen. Schon der Anfang interessierte mich — das waren ja merkwürdige Aufschlüsse, die dieser Artikel enthielt, Enthüllungen, die mir das Familienleben der Salzar-Ettburgs plötzlich in ganz neuem Lichte zeigten!

(Fortsetzung folgt.)

Publikum doch noch immer fremdartig klingt, die Contingentierung und Quotifizierung. Wir möchten im Nachstehenden an der Hand einer Darlegung der Hoff. Jg. diese Worte und ihren begrifflichen Inhalt dem Verständnis etwas näher bringen. Contingentierung heißt auf deutsch die Festsetzung irgend eines Betrages. Die Friedensstärke des Heeres ist contingentirt. Nach dem Befehle ist jeder Deutsche wehrfähig; aber daß trotzdem nicht jeder Deutsche zur Fahne eingezogen wird, dafür sorgt der Umstand, daß die Friedensstärke eine gewisse fest bestimmte Ziffer nicht übersteigen darf. In England ist die Ausgabe von ungedruckten Noten der Londoner Bank contingentirt; sie darf einen bestimmten Betrag unter keinen Umständen übersteigen. In Deutschland hat man diese Notenausgabe „indirect contingentirt“; man verleiht die Ueberziehung des Contingents nicht ausdrücklich, aber man erschwert sie durch eine sehr hohe Steuer. In Deutschland ist die Menge des Spiritus, der zu einem Steuerfuß von 50 Pfennigen für das Liter erzeugt werden darf, contingentirt; was über das Contingent hinaus erzeugt wird, unterliegt einer Zuschlagsteuer. Sie können uns sehr wohl denken, daß man von der Form der Contingentierung noch anderweit Gebrauch macht; man könnte z. B. auf den Gedanken kommen, den Tabakbau zu contingentiren, also vorzuschreiben, daß nur eine bestimmte Anzahl von Hektaren mit Tabak bepflanzt werden darf. Man contingentirt auch Steuern. So ist in Preußen die Grundsteuer contingentirt. Man schrieb vor, daß die Grundsteuer 8 Prozent vom geschätzten Reinertrage betragen solle, man setzte aber gleichzeitig fest, daß der Gesamtertrag der Grundsteuer ein gewisses Contingent nicht übersteigen solle, und als sich herausstellte, daß bei Einhaltung des ursprünglichen Steuerfußes dieser Betrag erheblich überschritten werden würde, legte man den Steuerfuß herab. Auch die unterste Stufe der Classensteuer war bei uns eine Zeit lang contingentirt. Das war eine belanglose und dabei schwerfällige Maßregel, die man später als unpraktisch hat fallen lassen. Quotifiziren ist etwas völlig anderes als Contingentiren. Durch das Contingentiren wird eine Steuer besonders stark, durch das Quotifiziren wird sie besonders beweglich. Man quotifizirt eine Steuer, wenn man die Grundzüge vorschreibt, nach denen sie erhoben werden soll, dabei aber für jedes einzelne Jahr eine besondere Entschärfung darüber vorbehält, ob sie und in welchem Umfange sie erhoben werden soll. Diese jährlich zu fassende Entschärfung kann dahin gehen, die ganze Steuer zu erheben oder irgend einen Bruchtheil derselben, etwa die Hälfte oder zwei Drittel. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird dafür gewöhnlich die Form gewählt, daß man den Steuerbetrag in zwölf Monatsraten entrichtet und dann in jedem Jahre festsetzt, wieviel Monatsraten erhoben werden sollen. Nach Quotifizierung der Einkommensteuer strebt die liberale Partei seit vierzig Jahren.

**p. Zum Arbeitsnachweis** wird uns aus Berlin geschrieben: Da der achte Jahresbericht des Berliner Centralvereins für Arbeitsnachweis demnachst zu erwarten steht, dürften einige Ziffern über dessen Leistungen interessiren.

Es betrug im Geschäftsjahr 1889/90 die Zahl der Arbeitstuchenden 10511 (gegen das Vorjahr mehr 203 Personen), die Zahl der gemeldeten Stellen 8262 (mehr 897), die Zahl der Untergebrachten 7093 (mehr 1086).

Im Ganzen haben sich seit dem Bestehen des Vereines 62158 Personen um Arbeit gemeldet, von denen 36 004 verlorben werden konnten. Im letzten Jahre waren es 67 1/2 Prozent der Arbeitstuchenden, sodas immer noch 32 1/2 Prozent arbeitslos blieben oder sich anderweitig umthun mußten.

Bei den bislang beschränkten Mitteln und Mäulichkeiten des Vereines, sowie dem anderweitig organisierten und ständigen Arbeitsnachweis gestatten jene Zahlen keinen Rückschlag darauf, wieviel arbeitslustige Hände andauernd fehlen müssen, wieviel Familien untererzogen bleiben. Ueberhaupt liegt die Arbeitsstatistik noch in den ersten Anfängen und bietet große Schwierigkeiten. Wenn Booth in seinem sensationellen Buch von „Darleht England“ mit vielem Scharfsinn im Ganzen 5 Klassen von Arbeitslosen unterscheidet:

- 1) solche, die beim besten Willen ganz ohne Arbeit und Verdienst sind;
- 2) solche, die beides nur ganz unzureichend haben;
- 3) solche, die ihr Leben nur fristen, indem sie zum Kaiser ihre Zuflucht nehmen (was insonderheit junge Mädchen betrifft);
- 4) solche, die auf dem Wege des Verbrechens ihren Unterhalt suchen;
- 5) solche die unter geistlichem Zwang (etwa in Zuchthäusern) arbeiten und satt werden;

so erkennt man, wie notwendig die möglichste Centralisation des Arbeitsnachweises ist, um endlich eine Ueberfluth zu gewinnen.

Sobald der Berliner Centralverein erst seine beiden Stadtkonzepte eingerichtet hat, wird der Arbeitsnachweis hoffentlich in großem Stil betreiben und auch an seine Einrichtung für weibliche Personen gedacht werden können, für welche die Stellenvermittlung zur Zeit die unzureichendsten sozialen Einrichtungen darbietet. Bis dahin ist es die Pflicht aller Arbeitgeber und Wohlhabenden, den Verein durch Nachweis offener Stellen und Behelfsverrichtungen zu unterstützen. Der Mindestbeitrag pro Jahr beträgt 4 Mark. Durch einmalige Zahlung von 30 Mark wird man immerwährendes Mitglied.

Wie man jetzt erfährt, belief sich die von Berliner Magistrat dem Centralverein gewährte Unterstützung auf 3000 Mark. Die Kleinheit der Summe erklärt sich dadurch, daß sie als eine vorläufige bezeichnet und mit der

Aufforderung verbunden wurde, bei nächster Gelegenheit „wiederzukommen.“

**Ein in der französischen Botschaft.** Wie man uns aus Berlin schreibt, fand bei dem französischen Botschafter Mr. J. Herbette, und Mr. Herbette gestern Nachmittag 5 Uhr ein größeres Diner statt, welches S. Maj. der Kaiser durch sein Erscheinen auszeichnete. Buntlich um 5 Uhr traf S. M. der Kaiser noch vor dem Erscheinen der meisten anderen Gäste in der Botschaft ein, wo er im Beisein von Botschafter Mr. Herbette empfangen und die Treppe hinauf in die Empfangsalons der Beilage geleitet wurde. Der Kaiser hatte die Uniform seines Leibgardehularenregiments angelegt. Unter den Geladenen befanden sich u. A. Prinz und Prinzessin Heinrich, Herzog und Herzogin von Sagan, Graf und Gräfin Szekensy, Marquis und Marquise de Lounay, Baron Greindl, Graf und Gräfin Dammalos, Gräfin Brodooz, Reichskanzler von Capriol, Staatssekretär des Auswärtigen Reichers von Maréchal, der persönliche Dienst des Kaisers, sowie die Herren und Damen der französischen Botschaft. Die Tafel war in dem nach dem Hote zu gelegenen, herrlichen Speisesaal gedeckt und mit reichem Seeres-Parzellan und frischen Blumen geschmückt. S. M. der Kaiser hatte zu seiner Linken Mr. Herbette, zu seiner Rechten die Herzogin von Sagan, gegenüber hatte die Prinzessin Heinrich neben dem Botschafter Mr. Herbette Platz genommen. Nach dem Diner, während dessen eine Musikpelle in einer Loge koncertirte, wurde der Kaiser im grünen Salon eingeladen, während ein Theil der Gesellschaft sich in den Rauchsalon zurückzog.

**Ein neues Dogma.** „Ein neues Dogma in Sicht!“ lautet der jüngste Artikel des „Eiglichen Vaterland“, welches zugleich gegen die Eventualität kräftige Stellung nimmt. Was das genannte Blatt mittelst, haben sämtliche Nummern aus Rom eine Schrift zugesandt erhalten, in welcher die päpstliche Approbation, im Ganzen wie im Einzelnen, ausgeprochen ist; diese Schrift oder verlangt von den Gläubigen der katholischen Kirche unbedingte Unterwerfung nicht nur in kirchlichen Glaubenssachen, sondern auch in kirchlichen Verwaltungsfragen. Damit man aber verstehe, wie das Gemeint ist, wird in der Schrift auf jene Adresse von 9. Juni 1863 verwiesen, in welcher 300 Bischöfe Pius IX. die Nothwendigkeit einer weltlichen Papstgewalt beschieden haben. Die Schrift soll von „drei Seeligen“ verfaßt sein, denen das Münchener Blatt die spöttliche Bemerkung benimmt, daß sie im Monde zu leben schienen. Dagegen hat es also Leo XIII., der noch vor wenigen Jahren den Abt von Monte Cassino, P. Luigi Valt, mit einer völlig entgegengekehrten Schrift nur nach längerem Drängen seiner Umgebung bewilligt, glückselig gebracht; ein orthodoxer Katholik muß also künftig auch an die Nothwendigkeit einer weltlichen Papstgewalt glauben. Man darf auf die Darlegungen unserer Centrumspreffe zu der Nachricht wohl einermachen gespannt sein. In der politischen Praxis wird Papst Leo mit dieser Kundgebung wohl nicht allzu viel anrechnen; jedenfalls aber erfahren jetzt diejenigen eine vollständige Genugthuung, die vor dem 18. Juli 1870 von dem Unschlarbeitsdogma derartige Konsequenzen voraussetzten, natürlich unter dem entristeten Wberdruck unserer gesammten ultramontanen Presse. Leider kommt die Genugthuung zu spät.

### Ausland.

**Δ Ehegesetz.** Das englische Unterhaus nahm mit 202 gegen 155 Stimmen in zweiter Lesung die Bill an, an welche die Ehe eines Witwers mit der Schwester der verstorbenen Frau als gesetzlich zulässig erklärt.

**Ueber die Erkrankung des Großfürsten Georg** wird der Wiener „Pol. Corr.“ berichtet, daß dieselbe mit einer leichten Bronchitis begann, welche der junge Großfürst sich im Schiffsverbleibe an Bord des „Ramat Ivona“ zuzog und die er vernachlässigte. In diesem Zustande war seine Capinglückseligkeit für die Einwirkungen des Fiebers, das in manchen der von den hohen Reichen besuchten Gegenden herrscht, selbstverständlich eine gesteigerte, so daß er, wie eine offizielle Mittheilung feststellte, von Malaria ergriffen wurde. Was den oft erwähnten unglücklichen Fall des Großfürsten betrifft, wird gemüthlich bestritten, daß der Letztere aus einem Mufftorbe aus Verbed gestiftet sei. Der junge Prinz soll vielmehr bei einem zur Unterhaltung unternommenen Ringkampf mit dem Prinzen Georg von Griechenland zu Boden gefallen sein. Auf Wehlung des Kaisers haben sich zwei russische Aerzte nach Athen begeben, um die Behandlung des erkrankten Großfürsten zu übernehmen. Nach einem Telegramm des „Bureau Herold“ aus Petersburg wird in vorigen Postellen bestritten, daß bei dem Großfürsten, da er an Malaria und Rückenmarksleiden erkrankt sei, eine Disposition für Schulbruch nachbestünde; auch sei man am Petersburger Hote um die Berlin besorgt, die wegen der Krankheit ihres heimkehrenden Sohnes, der am 9. Mai sein zwanzigstes Lebensjahr vollendet, sehr erregt ist und oft weine.

**ou. Tariffrage.** Unser Wiener Correspondent theilt uns mit, daß die Situation in der Tariffrage eine unerwartet rasche Aenderung gefunden hat. In Uebereinstimmung mit meinen früheren Meldungen haben die zwischen der ungarischen und österreichischen Regierung bestehenden Differenzen ihre Lösung dahin gefunden, daß die österreichische Regierung im April d. J. einen neuen Frachten Tarif einführen wird, welcher namhafte Beschnitzungen, insbesondere für Wehl, Getreide und Eisen gewährt, und daß Ungarn sich bereit erklärt hat, seinen ermäßigten Frachten Tarif auch auf Waaren deutscher und österreichi-

cher Probenzien auszubehnen. In den letzten Tagen haben im Handelsministerium auch Besprechungen mit Vertretern der nach Ungarn führenden Privatbahnen stattgefunden, in welcher letztere ihre Bereitwilligkeit ansprachen, dem Beispiele der Staatsbahnen zu folgen und namhafte Herabsetzungen ihrer Tarife durchzuführen. Unter solchen Umständen wird wohl Marquis de Baccaghem von seiner Absicht, zu demissioniren, Abstand nehmen. Die wieder aufgenommenen Vertragsverhandlungen mit Deutschland dürften nunmehr einen raschen Fortgang nehmen, wenn gleich noch mancherlei Differenzen bestehen, bei denen Oesterreich-Ungarn auf ein conciliantes Entgegenkommen der deutschen Vertreter rechnet.

**Der Finanzminister Dr. Buitisch.** Aus Belgrad wird gemeldet: Die Meldung von dem bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers Dr. Buitisch kann ich auf Grund persönlicher Erkundigungen bei Dr. Buitisch selbst, sowie an anderen maßgebenden Stellen als in einem Irrthum beruhend bezeichnen. Dr. Buitisch, ohne Zweifel der fähigste serbische Finanzminister, genießt das volle Vertrauen der Volksvertretung, welche die Leistungen Buitisch's auf finanziellem und volkswirtschaftlichem Gebiet vollkommen würdigt. Wenn der Finanzausschuß der Stuphstina, dem die Prüfung des Budgets für 1891 übertragen ist, in einigen Punkten mit dem Finanzminister nicht übereinstimmt und demselben einige Posten gestrichen hat, so liegt hiernoch keine Ursache, welche dem Finanzminister oder der Stuphstina den Wunsch eines Rücktritts des Ersteren nahe legen könnte.

**Die Unterhandlungen zwischen den Parnelliten und „Patrioten“ sind abgebrochen** worden aus persönlichen, nicht aus politischen Gründen. Die Unterhandlungen unter den Gegnern Parnells wollten nämlich nicht ausfallen, daß Parnell eventuell wieder die Leitung der Partei übernehmen dürfe. Parnell erklärt in einem heute veröffentlichten Schreiben an O'Brien, er habe die nationalen Interessen nicht als so sichergestellt ansehen können, daß er ohne Gefahr für die irische Sache die ihm von der irischen Nation übertragene Führerschaft niederlegen könnte. Parnell unternimmt sofort eine energische antikeriale Agitation in Irland. O'Brien und Dillon halten sich von beiden Fraktionen fern und gehen sofort in's Gefängnis. Die liberalen Blätter äußern sich beifriedlich über den Abbruch der Unterhandlungen. Der konservativ „Standard“ glaubt, Gladstone habe die Gegner Parnell's in den Sumpf gelockt, dem dieselben hätten eine Aufgabe übernommen, welche ihre Kräfte übersteige.

**Der Militärstand in Dporto.** Das Verhör der verhafteten Militärs und Republikaner ergab bisher viele interessante Einzelheiten über den Militärstand in Dporto. Danach wurden seit Ende November selber gesammelt, welche dem Abolaten Bega übergeben wurden. Im Ganzen wurden etwa 20 000 Francs zusammengebracht. Am Vorabend des Aufstandes sollten die republikanischen Führer in den größeren Städten von der Verhaftung der Rebelle durch folgende Depesche in Kenntniß gesetzt werden: „Der Kranke wird nicht paffiren.“ Da am 30. Januar Abends 15 deurrige gleichzeitige Depeschen an bekannte Republikaner in Lissabon, Coimbra, Braga, Bienna und anderen Orten aufgegeben wurden, fiel dieses der Telegraphendirection auf, welche die Depeschen zurückhielt. In Folge dessen ahnten die Republikaner außerhalb Dportos nichts vom Militärstand und konnten demselben nicht unterzügen. Der flüchtige Abolat Bega nahm die republikanische Kasse mit.

Verantwortlicher Redakteur: Wliffe Im Fische.

| Abgang und Anunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.  |  |
|---|--|
| <b>Rad. Leipzig.</b> 2.42 R. 4.31 S. 6.45 R. 7.36 S. 1.3 8.50 S. 10.15 R. 11.40 S. 1.40 R. 3.13 R. 5.8 1.3 8.23 R. 1.3 8.30 R. 7.9 S. 8.30 S. 9.5 S. 10.56 S. 1.3 11.25 S.                        | <b>Bon Leipzig.</b> 5.25 S. 6.38 S. 7.9 S. 7.49 S. 9.40 S. 11.28 S. 1.3 1.17 R. 2.59 R. 4.14 R. 5.29 R. 7.19 R. 8.23 R. 1.3 9.10 S. 10.18 S. 1.3 11.49 S.                    |
| <b>Rad. Magdeburg.</b> 6.46 S. [bis Göttingen] 7.15 R. 9.48 R. 10.59 R. [bis Göttingen] 11.31 S. 1.26 R. 3.13 R. 5.41 R. 8.33 R. 10.26 S. 1.3   | <b>Bon Magdeburg.</b> 2.32 S. 7.27 R. 1.3 8.40 S. [von Göttingen] 10.56 S. 1.33 R. 3.38 R. 5.1 R. 1.3 6.16 R. 8.58 R. 10.50 S. 1.3   |
| <b>Rad. Berlin.</b> 3.46 S. 1.3 4.35 S. 7.25 R. 8.50 S. 1.3 11.0 S. S. 1.40 R. 5.38 R. 6.0 R. 8.5 S. 1.3 9.19 S. 1.3 12 R.  | <b>Bon Berlin.</b> 4.55 S. 7.37 S. [von Bitterfeld] 9.55 R. 10.32 S. 1.3 11.25 R. 1.55 R. 5.29 S. 5.44 R. 1.3 8.17 R. 11.15 S.   |
| <b>Rad. Thüringen.</b> 1.08 S. [bis Erfurt] 5.30 S. 6.7 S. 1.3 7.30 S. 1.3 10.13 S. 10.37 S. 1.3 11.30 S. 12.55 R. 2.10 R. 4.48 R. 1.3 6.27 R. 7.21 R. [bis Weimar] 9.34 S. [bis Erfurt] 11.22 S. | <b>Bon Thüringen.</b> 9.32 S. 7.27 R. 1.3 8.40 S. 1.3 10.28 S. 1.3 11.25 R. 1.55 R. 5.29 S. 5.44 R. 1.3 8.17 R. 11.15 S. 11.83 S. 1.3  |
| <b>Rad. Guben.</b> 7.40 S. 11.24 R. 1.31 R. 6.36 S. 1.3 9.33 R.   | <b>Bon Guben.</b> 7.5 S. 10.27 S. 1.3 12.49 R. 7.9 S. 10.14 R.   |
| <b>Rad. Anhalt.</b> 5.15 S. 6.46 S. [bis Sangerhausen] 9. S. 11.40 S. 1.3 1.20 R. [bis Göttingen] 2.5 R. 5.50 S. 9.30 S. [bis Nordhausen] 10.32 S. 1.3 11.30 S. [bis Göttingen].                  | <b>Bon Anhalt.</b> 6.29 S. [von Göttingen] 6.55 S. [in Nordhausen] 7.16 S. 1.3 10.5 S. 12.40 R. [von Nordhausen] 1.19 R. 5.13 R. 7.29 R. [in Göttingen] 7.56 S. 1.3 10.40 S. |
| <b>Rad. Wiesentzen-Gallersdorf.</b> 7.45 S. 11.35 R. 1.18 S. 3.5 R. 5.2 R. 9.25 S.  | <b>Bon Wiesentzen-Gallersdorf.</b> 8.28 S. [von Göttingen] 8.10 S. 10.5 S. 1.13 R. 4.55 R. 5.30 R. 1.3 8.63 S.   |

\* bedeutet Schnellzug.

**Kirchliche Anzeigen.**  
**Synagogen-Gemeinde.**  
Freitag, den 13. Febr. Abends 5 Uhr, Sonnabend Vorm 9 Uhr Gottesdienst und Predigt.  
Wochentags Abends 5 Uhr, Morgens 7 Uhr.

**Sing-Acad.** **Sonnabend** punkt 5 Uhr Uebung für Damen, 6 Uhr für Herren.

# Stadt-Theater.

Officiell. Direction: Julius Rudolph.

Sonnabend, den 14. Februar 1891:

153. Vorstellung, 112. Abonnements-Vorstellung. Farbe: gelb.

## Emilia Galotti.

Tragödie in 5 Akten von G. E. Lessing.

Personen:

|   |                            |   |                   |
|---|----------------------------|---|-------------------|
| Emilia Galotti                            | —                          | — | Elisabeth Greve.  |
| Odoardo und                               | Galotti, Eltern der Emilia | — | Karl Rückert.     |
| Claudia                                   | —                          | — | Eleonore Wagner.  |
| Gettore Gonzaga, Prinz von Quasiana       | —                          | — | Ferdinand Knaab.  |
| Maria-Elisabeth, Kammerherrin des Prinzen | —                          | — | Robert Friedrich. |
| Camillo Rato, einer von des Prinzen Räten | —                          | — | Karl Friedau.     |
| Cont. Kaiser                              | —                          | — | Albert Herold.    |
| Staf. Applan                              | —                          | — | Ludwig Hofmann.   |
| Gräfin Desina                             | —                          | — | Ad. Kinald-Pauli. |
| Angel                                     | —                          | — | Edmund Dopf.      |
| Ein Kammerdiener                          | —                          | — | Alfred Künze.     |
| Pierro, Bediente                          | —                          | — | Carl Margraf.     |
| Battista,                                 | —                          | — | Richard Ebert.    |

Nach dem 2. Akt Pause.

Zu dieser Vorstellung haben Schülerbillets Gültigkeit.

Schauspiel-Preise.

Garbende-Abonnements-Karten zum Preise von 3 Mk. 30 Pf., gültig für 30 Vorstellungen in der laufenden Saison, und die vollständigen Billets des Zuschauerraumes mit Angabe sämtlicher nummerierter Sitze sind an der Kasse zu 30 Pf. zu haben.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Sonntag, den 15. Februar 1891: Zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr: 25. Feindenvorstellung bei halben Preisen: Die Ehre. Abends 7 1/2 Uhr: 154. Vorstellung 113. Abonnements-Vorstellung. Farbe: weiss. Die weisse Dame. Komische Oper in 3 Akten von Goldoni.

In Vorbereitung: Das zweite Gesicht. Lustspiel in 4 Akten von D. Blumenthal. Gastspiel des Königl. Bayer. Hofschau-spielers Ernst Possart.

## Dresdener Bierhalle,

Kauleberg 1,

Inhaber: Paul Hündorf.

Empfehle hiermit meine mitten in der Stadt gelegenen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung **Unser Küche**. Helles u. dunkles **Coburger Bier** (Act. Brauerer). Saal zur Abhaltung von **Versammlungen, Conferenzen, Festessen** etc. Bier in Flaschen und Gebinden außer dem Hause.

Announce.

(Der Betrag gilt ein in wohlthätigen Zweck, und wird ein wohlmeinendes, edelbedenkendes geehrtes Publikum zu einem recht zahlreichen Besuche höflichst eingeladen.)

Im großen Saale des „Prinz Carl“

Dienstag, den 17. Februar:

Humor, Witz und Ernst enthaltende Vorträge.

(Von Verfasser O. Schinke aus Dornburg a/S. selbst, ein durch das Dr. Koch'sche Verfahren vollständig gereinigter tuberculöser Kranke.)

Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pf. Ende 11 Uhr.

General-Versammlung der 2. Schuhmacher-Begräbniskasse.

Die Mitglieder werden zu Montag, den 16. Februar, Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Restaurant „Eiskeller“, großer Schlammergebäude eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Jahresrechnung von 1890.
2. Wahl eines Vorstehers.
3. Ergänzung der Prüfungskommission.
4. Erhöhung der Beiträge.

Der Vorstand.

## Zur Confirmation

empfehle zu billigen Preisen:

Handschuhe, Cravatten, Hosenträger, leinene Kragen, Manschetten, Taschentücher, Gummiwäsche, Parfüms.

W. Ricks,

Gr. Ulrichstrasse 34, Ecke der alten Promenade.

Bettfedern, fertige Betten, Matratzen, Bettstellen, Inlette z. Füllen

H. C. Weddy-Poenicke, Leipzigerstraße 7.

empfehle:

Permanente Ausstellung von ca. 40 fertigen Betten in allen Preislagen!

Bestand und Druck von H. Rietzmann in Halle. Expeditor des Halle'schen Tageblattes: Große Marktstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Giezu 1 Beilage.

## Lüderitz's Berg.

Sonntag, 15. Februar 1891



L. Gr. Dresdner Bockbierfest. Bock vom Dresdner Pilsener Keller. Von früh bis spät. fr. Spießfischen.



Abends: Grosses Bockbier-Concert.

## Zur gefälligen Beachtung.

Um nicht irrthümlicherweise als approbirter medizinischer Arzt, sondern als praktizirender, d. h. ausübender

Vertreter der arzneilosen giffreien Heilweise

angesehen zu werden, erkläre ich Folgendes:

Ich bin in den Grundzügen der Anatomie und Physiologie (Wissen vom Bau des menschl. Körpers und den Berechtigungen seiner Organe) sowie in den fertigsten chirurgischen Hilfsleistungen unter ärztlicher Anleitung vorgebildet und durch eine vom d. östl. k. k. Landes-Heilanstalt-Collegium zu Dresden beauftragte Prüfungs-Kommission ex-aminirt d. H. geprüft. Ich bin später in den Grundzügen der Pathologie (Krankheitslehre), sowie in allen praktischen Anwendungsformen der Naturheilkunde bei Herrn Sanitätsrath Dr. Meyner, Besitzer der rühmlichst bekannten Naturheilanstalt „Albertsbad“ in Chemnitz privatim ausgebildet und genöthigt dessen geschätztes Vertrauen und Wohlwollen, als Assistent (d. h. Beistand) in genannte Anstalt berufen zu werden, wofür ich mich noch längere Zeit praktisch thätig war.

Ich wünsche also nochmals nur als Vertreter der arzneilosen Heilweise

angesehen zu werden.

## Guido Pickert,

examirirter d. h. geprüfter Vertreter der arzneilosen Heilweise, Gr. Steinstrasse 42 II. (Steinschloss.)

## Glycerin-Bonbons!

Als außerordentlich lindernendes und wirksames Mittel gegen **Cartarrhe der Athmungs-Organe**, sowie **Magenleiden** leichter Grades, **Verdauungsbeschwerden**, **Blähungen** etc. empfehle die von mir fabricirten

## Glycerin-Bonbons.

Diese von Autoritäten der Medizin unterzucht und begutachteten Bonbons wirken als rasch helfendes Mittel in keinem Haushalte fehlen. Zu haben in Cartons à 30 Pfg. bei

Bernhard Most, Halle a. S.,

Dampf-Chocolaten-, Zuckerwaaren- und Honigkuchen-Fabrik, in der Adler-Apothete, Geißstr. D. Sallach, Zwingerstraße, Emil Haude, Dangestraße, Alb. Schülke, Hirtenstraße, Mich. Jutz, Broder Schlammer, C. H. Wetzel, Alter Markt, Max Jäger, Merseburgerstraße, Wilh. Kärm, Friedrichsplatz, Ernst Meyer, Herrensstraße, Franz Stein, Gr. Klausstraße, G. Amthor jun., Magdeb. Str., Mich. Süßner, Buchererstraße, Paul Giese, Streiberstraße, C. Kwald, Geißstraße, Fr. Hebelert, Dangestraße, Ed. Meyer & Sohn, Viehichenstr.

## Provincial-Gesangbücher

für Stadt und Land, auch für Domburg und Taschenausgabe empfehle in einfach soliden, sowie hochfeinsten Einbänden von 1,50 Mk. an

Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39,

## Pastoren-Tabak,

à Pfund 80 Pfennige nur allein bei

Gustav Moritz,

Halle a. S., neben dem Hauptpostamt.

## Walhallatheater

Direction: Richard Hubert.

Sonntag, den 15. Februar:

Letztes Auftreten.

Die drei Gebrüder Rose, Leiter-fünfler und Parterre-Akrobaten. — Mich. Selma Tribolli, Verwand-lungsfünflerlein auf dem geliebten Stahldraht. — Mr. Charles Ernest, Salon-Akrob. — Geely Brothers, acrobatische Hottentotten. — Die Schwestern Karolina und Abelselb Montz, Gelangs- und Tanz-Duettsisten. — Herr Fodor Martow, Gelangs-Humorist.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

## Victoria-Theater.

Heute Freitag, d. 13. Februar 1891:

I. Gr. Anstaltungsballet,

II. Der kleine Dämon,

sonst:

Taub muß er sein.

Sonnabend, den 14. Februar 1891

I. Gr. Anstaltungsballet,

II. Onkel Satanas und

Tante Kobold.

Anfang 8 Uhr. Die Direction.

## Bach's Weinhaus,

Halle a/S. große Ulrichstraße 50,

Eingang Schulberg.

Vornehmstes Restaurant am Plage.

Täglich frische In Holl. Parf-

Küchen, frische Sommer.

Täglich Bad-Bieren.

Diners und Soupers in und

außer dem Hause.

Reichhaltige Speisekarte.

Sonntag:

Hamburger Aal-Suppe,

Täglich Mittagstisch von 1

bis 3 Uhr, Concert v. 1.50 an.

## Paradies.

Sonnabend, den 14. Februar:

Pökelknochen mit

Sauerkohl u. Erbspuré.

C. Meissner.

## Preuß. Wose

erster Klasse werden gesucht u. mit

Aufgeld bezahlt Herzfeld,

Bernburgerstr. 21.

Neue elegante Damen-Mästen

verleiht billig Gr. Wästerstr. 21.

6000 Mark als erste alleinige

Hypothek auf Wohnhaus zu 4 1/2%

1. April gesucht. Adressen erb. in

d. Exp. d. Bl. u. A. B. 1891.